

*Das Wichtigste auf dieser Welt
Kann man nicht kaufen - nämlich Geld
Warum? Hier ist die Antwort:*

Thesen zur Marktwirtschaft

von

Karl-Heinrich Fischle

Die kopernikanische Wende der Wirtschaftslehre

Gewidmet dem Andenken meines Landsmanns Friedrich List

Inhalt:

Stand der Wissenschaft (1974)		2
Thesen zum Geld		2
Aufgabe des Geldes	(zur dritten These)	3
Produktions- und Kostenfaktoren	(zur zweiten These)	3
Definition der menschlichen Arbeitsleistung		4
Das Wesen des Geldes	(zur ersten These)	4
Definition wirtschaftlicher Begriffe		5
Bedürfnisse des Menschen		5
Bedarf des Menschen		5
Wert für den Menschen		6
Thesen zur Preisbildung		6
Vorgang der Preisbildung	(zur vierten These)	7
Grenzen der Preisbildung	(zur fünften These)	7
Der Motor der Marktwirtschaft	(zur sechsten These)	7
Gefahr und Chance	(zur siebten These)	7
Folgerungen		8
Ursachen des ständigen Geldwertverfalls		8
Vergleich zwischen Staats- und Wirtschaftsformen		9
Vergleich zwischen Markt- und Planwirtschaft		9
Rechtfertigung der Steuern		10
Der Reichtum der Nationen		10
Beispiele aus der Literatur		10
Kritik dieser Thesen		11
Nachwort Weihnachten 1996		11

Stand der Wissenschaft (1974)

Die Volkswirtschaftslehre hat heute einen ähnlich hohen wissenschaftlichen Stand erreicht wie die Medizin vor zweihundert Jahren. Damals verordnete man dem Patienten zur Stärkung einen Aderlaß. Noch vor zwei Jahren empfahl man zur Dämpfung des Preisanstiegs höhere Kosten, nämlich höhere Zinsen und höhere Steuern. Heute wagt freilich Niemand mehr, dieses Rezept zu empfehlen. Es wurde ersetzt durch blanke Ratlosigkeit. („Was man nicht weiß, das eben brauchte man, und was man weiß, kann man nicht brauchen“, sagte Goethe seinerzeit über die Medizin.) Offenbar beruht die Volkswirtschaftslehre, soweit sie marktwirtschaftliche Grundsätze vertritt, mehr auf Erfahrung als auf theoretischen Überlegungen. Das System des Marxismus bietet dagegen eine ausgearbeitete wissenschaftliche Theorie; die praktischen Ergebnisse der darauf gegründeten Planwirtschaft entsprechen aber offensichtlich nicht dem hohen Anspruch, den diese Lehre erhebt.

Marktwirtschaft und Planwirtschaft befinden sich gegenwärtig in Schwierigkeiten; die Marktwirtschaft hat aber bisher die besseren Ergebnisse gebracht. Es ist also dringend erforderlich, für die Marktwirtschaft eine theoretische Grundlage zu erarbeiten, die wissenschaftlich und ethisch tragfähig ist, und deren Folgerungen mit den Erfahrungen übereinstimmen.

Thesen zum Geld

Das Kennzeichen der Marktwirtschaft ist, daß jeder wirtschaftliche Vorgang in Geld umgerechnet wird. Die Wirkungsweise der Marktwirtschaft kann nicht verstanden werden, bevor man das Wesen des Geldes verstanden hat. Zum Wesen und zur Wirkungsweise des Geldes stelle ich die folgenden Thesen auf:

Erste These: Geld ist eine Rechnungseinheit für menschliche Arbeitsleistung.

Definition: **Menschliche Arbeitsleistung** in diesem Sinne ist das Produkt aus Anstrengung mal Intelligenz.

Intelligenz in diesem Sinne ist jede geistige Fähigkeit, die zum Nutzen eines anderen Menschen angewandt wird.

Zweite These: Beim Kauf von Waren oder Dienstleistungen bezahlt man die darin enthaltene menschliche Arbeitsleistung.

Dritte These: Geld ist unentbehrlich in einer Volkswirtschaft, welche dem Anbieter die Wahl der anzubietenden Arbeitsleistung freistellt und dem Abnehmer die Wahl der abzunehmenden Arbeitsleistung.

Diese Thesen werden im Folgenden erläutert.

Aufgabe des Geldes (zur dritten These)

Geld ist entbehrlich in einem Wirtschaftssystem, wo Jeder sich begnügt - oder begnügen muß - mit dem, was ihm an Gütern und Pflichten zugeteilt wird.

Geld ist ebenfalls entbehrlich in einem Wirtschaftssystem, wo Jeder haben kann, was er will, und tun und lassen kann, was er will.

Die Zauberformel, das Geld entbehrlich zu machen, wäre leicht zu finden, wenn der Mensch von Natur aus „edel, hilfreich und gut“ wäre, das heißt, wenn er in sittlicher Hinsicht ein nach ewigen Normen gesteuertes System wäre. In Wirklichkeit tut der Mensch Gutes und Böses. Wofür er bestraft wird, das unterläßt er, wofür er belohnt wird, das tut er immer wieder. Andererseits belohnt wohl jeder Mensch ein Verhalten, welches ihm nützlich scheint, und bestraft ein Verhalten, welches ihm schädlich scheint, und so regelt sich das Zusammenleben. Kurz gesagt, der Mensch ist in sittlicher Hinsicht ein geregelter System.

Was der Einzelne als Lohn oder Strafe empfindet, ist unterschiedlich. Die wirksamste und dabei am feinsten abzustufende Belohnung ist die Möglichkeit, selbst wieder nach eigenem Ermessen abgestufte und wirksame Belohnungen austeilern zu können. Eben dies geschieht durch das Geld.

Will man auf Geld als Wirtschaftsfaktor verzichten, so fehlt eine wichtige Möglichkeit der Belohnung. Zum Ersatz muß man die Menschen mit Strafen antreiben. Dies gleicht dem Versuch, ein Seil zu schieben.

Produktions- und Kostenfaktoren (zur zweiten These)

Die klassische Volkswirtschaftslehre unterscheidet die Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Naturschätze (einschließlich Boden); die durch diese Faktoren entstandenen Kosten sollen im Preis abgegolten werden. Aber alle diese Faktoren lassen sich auf menschliche Arbeitsleistung zurückführen, soweit sie Kosten verursachen:

Kapital ist ein aus Arbeitsleistung entstandener Faktor. Das Besondere daran ist, daß er nur durch in die Zukunft gerichtete Intelligenz bereitgestellt werden kann, daß an diesem Faktor die Anstrengung unterdurchschnittlich, die Intelligenz überdurchschnittlich beteiligt ist.

Bei den **Naturschätzen** bedarf es der menschlichen Arbeitsleistung, um sie zu entdecken und zu heben. Mehr Arbeit als bisher muß zukünftig geleistet werden, um sie zu regenerieren. Und ein erheblicher Preis wird gefordert für die Arbeitsleistung, andere Menschen vom Zugriff auf eben diese Naturschätze abzuhalten.

Die letztere Behauptung ist schwer zu verdauen. Aber sie entspricht den Tatsachen. Wir zahlen Geld weder an Gott noch an die Natur, sondern stets an Menschen, die sich - wie auch immer - in den Besitz irgendwelcher Naturschätze gesetzt haben.

Es nützt auch durchaus allen, daß nicht alle Menschen gleichmäßig Zugriff zu den Naturschätzen haben; denn für eine ordentliche Wirtschaft braucht man eine gewisse Ordnung. Und solche Schätze, die von keinem Besitzer verteidigt werden, erleiden das Schicksal der Blauwale.

Wie die Aufteilung der Naturschätze wirksam geordnet wird, und welche Kosten für diese Ordnung gerechtfertigt sind, das ist eine politische Frage. Werden die Forderungen für die Besitzansprüche überzogen, so muß dies zu Gewalt, Revolution und Krieg führen.

Definition der menschlichen Arbeitsleistung

Die menschliche Arbeitsleistung setzt sich zusammen aus zwei Faktoren, die ich als Anstrengung und Intelligenz bezeichne. Die Intelligenz im wirtschaftlichen Sinne muß dazu dienen, die Anstrengung für andere Menschen nützlich zu machen.

Die Anstrengung im körperlichen und geistigen Bereich ist objektiv meßbar. Soweit sie an einem wirtschaftlichen Vorgang beteiligt ist, ist ein Mensch gegen einen anderen austauschbar - und letztlich gegen eine Maschine.

Die Intelligenz setzt sich zusammen aus Erfahrung und Erfindungsgabe. Beide sind dem einzelnen Menschen eigentümliche Fähigkeiten; und je stärker sie an der Arbeitsleistung beteiligt sind, desto weniger kann ein Mensch ersetzt werden. Die Intelligenz ist meßbar daran, welche Werte sie mit welcher Anstrengung schafft. Da aber diese Werte subjektiv gesetzt werden und nur durch Gewohnheit ziemlich stabil sind, ist die Intelligenz letztlich nur subjektiv einzuschätzen.

Die Erfahrung (hierzu zählt auch jede Ausbildung) ändert die Abstufung der Werte nicht; aber die Erfindungsgabe ist imstande, die wirtschaftlichen Werte neu einzustufen.

Das Wesen des Geldes (zur ersten These)

Geld scheint beim ersten Überlegen eine genau bestimmte Größe zu sein, da man Milliardenbeträge auf zwei Stellen hinterm Komma genau auszahlen kann. Es gibt populärwissenschaftliche Bücher über das Geld, die keinerlei Definition ihres Gegenstandes versuchen.

Wird das Wesen des Geldes näher bestimmt, so kann man folgende drei Auffassungen finden:

I. Geld ist eine Wirtschaftsgröße eigener Art.

oder

II. Geld ist ein Gegenwert (Äquivalent, Symbol) für Sachwerte.

oder

III. Geld ist ein Gegenwert (Äquivalent, Symbol) für Arbeit.

Die Definition des Geldes als **Wert sui generis** (zum Beispiel als vom Staat eingesetzt) wird von Denen vertreten, die zu feige sind, sich für eine der beiden anderen Alternativen zu entscheiden. Träfe sie zu, so könnte es keine Geldentwertung geben. Einen eigenen Wert hat Geld nur insoweit, als seine Erfindung und Ausbildung (zum Beispiel zum Papiergeld und Buchgeld) eine menschliche Arbeitsleistung war. Außerdem: Was hätte Robinson mit einer Million-Pfund-Note oder einer Truhe voll Dublonen angefangen?

Die Definition des Geldes als **Gegenwert für Sachwerte** ist in der "kapitalistischen" Welt - zumindest unterbewußt - die vorherrschende. Sie hat die geschichtliche Erfahrung für sich, daß Geld ursprünglich ein Sachwert war (Vieh, Metall) und später zumindest auf einen Sachwert bezogen wurde (Goldstandard). Aber alle Waren - also alle Sachwerte - haben ihren Wert durch die darin enthaltene menschliche Arbeitsleistung.

Außerdem: Warum zahle ich fürs Haarschneiden? Warum kostet die Luft (noch) nichts?

Die Definition des Geldes als **Gegenwert für Arbeit** wurde von Karl Marx vertreten. Marx machte jedoch den Fehler, die intellektuelle Komponente der Arbeit zu vernachlässigen; dies war bedingt durch sein materialistisches Weltbild.

Aber nicht nur die Marxisten, sondern offenbar die meisten Wirtschaftstheoretiker setzen Arbeit gleich Arbeit, als ob Menschen untereinander austauschbar wären. Organisatorische und erfinderische Arbeitsleistung wissen sie gar nicht oder nur unter dem Begriff "Profit" einzuordnen. Durch diese unzureichende Begriffsbestimmung der Arbeit wurde auch die Begriffsbestimmung des Geldes unzureichend.

Daß Geld ein Gegenwert beziehungsweise eine Recheneinheit für menschliche Arbeitsleistung ist, ergibt sich auch aus der - inzwischen wissenschaftlich bewiesenen - Tatsache, daß eine Inflation unvermeidlich ist, wenn die im Umlauf befindliche Geldmenge stärker steigt als das Sozialprodukt.

Definition wirtschaftlicher Begriffe

Alle wirtschaftlichen Vorgänge beziehen sich auf den Menschen, wie ich am Beispiel des Geldes dargelegt habe. Im folgenden will ich die Bedeutung dreier Begriffe erklären, wie ich sie auf den Menschen beziehe:

- Bedürfnis
- Bedarf
- Wert

Bedürfnisse des Menschen

Bedürfnisse sind die einem Menschen bewußten Wünsche. Sie sind vielfältig und nur mit fließenden Übergängen einzuteilen. Diese Untersuchung muß sich auf die Bedürfnisse beschränken, deren Befriedigung durch käufliche Waren versucht wird. Diese sind zuerst einzuteilen in direkte und indirekte Bedürfnisse. **Direkte Bedürfnisse** sind solche, die vom einzelnen Menschen durch Besitz, Gebrauch oder Verbrauch von Waren beziehungsweise Dienstleistungen befriedigt werden. **Indirekte Bedürfnisse** sind solche, deren Befriedigung zur Bereitstellung eben dieser Waren und Dienstleistungen dient.

Die direkten Bedürfnisse können unterteilt werden in notwendige und freiwillige Bedürfnisse. Die **notwendigen Bedürfnisse** werden befriedigt, um am Leben zu bleiben. die **freiwilligen Bedürfnisse** werden befriedigt, um das Leben lebenswert zu machen durch Schmuck, Spiel oder Rausch. Je eher die notwendigen Bedürfnisse befriedigt werden, desto stärker empfindet der Mensch die freiwilligen Bedürfnisse, und desto mehr werden die freiwilligen Bedürfnisse zu notwendigen.

Bedarf des Menschen

Bedarf ist das, was jeder Mensch unabdingbar zum Leben bedarf, und was heute für die künftigen Generationen getan werden muß. Was dieses letztere ist und wie dieser Bedarf richtig zu befriedigen sei, das ist dem Menschen in eben dem Maß verborgen, wie ihm die Zukunft verborgen ist. Und ebenso, wie die Menschen durch Nachdenken und Phantasie sich die Zukunft vergegenwärtigen können, ohne dabei allerdings zur vollen Gewißheit zu kommen, so können die Menschen durch Nachdenken und Phantasie entscheiden, wieweit ihre Bedürfnisse mit ihrem Bedarf übereinstimmen.

Der Bedarf der einzelnen Menschen unterscheidet sich weniger als ihre Bedürfnisse. Vielleicht stimmt sogar der Bedarf aller Menschen überein, wenn man von den direkten Umgebungseinflüssen absieht.

Unterscheiden sich die Bedürfnisse der Menschen wesentlich von ihrem Bedarf, oder verletzen sie ihn sogar, so müssen übergeordnete Kräfte (Staat und Religion) mit Zwang und Überredung eingreifen. Decken die Bedürfnisse den Bedarf ab, so läuft die Wirtschaft "von alleine".

Wert für den Menschen

Der Wert einer Ware oder Dienstleistung ist gleich der Arbeitsleistung, die der Abnehmer auf sich nehmen würde, um zum selben Ergebnis zu gelangen - oder jedenfalls zu dem Ergebnis, das er sich durch den Erwerb erhofft. Dieser Wert entspricht dem Bedürfnis des Abnehmers, das dieser im Augenblick des Kaufes empfindet. Der Wert ist also keine absolute Größe, sondern lediglich durch Gewohnheit einigermaßen gleichmäßig. Der Wert richtet sich nach dem erhofften Nutzen und nach der Schwierigkeit, das Bedürfnis anderweitig zu befriedigen, zum Beispiel nach dem Angebot am Markt.

Der Wert einer Ware des indirekten Bedarfs läßt sich genau ausrechnen unter der Annahme, daß der letztlich zu befriedigende direkte Bedarf eine feste Größe sei.

Durch Änderung der Gewohnheiten ändert sich der Wert einer Ware. Der Wert einer Ware des indirekten Bedarfs (also der Wert von Investitionsgütern einschließlich der Ausbildung) ändert sich auch durch die Erfindung neuer Herstellungsmethoden, durch neue Erkenntnisse (zum Beispiel über Umweltschutz) oder durch geänderte Wirtschaftsgrundlagen.

Thesen zur Preisbildung

Der wichtigste Vorgang in der Marktwirtschaft ist die Preisbildung, weil hier Anbieter und Abnehmer zusammenwirken. Aus den vorhergehenden Definitionen ergeben sich dazu zwingend die folgenden Thesen:

Vierte These: In einer Marktwirtschaft werden die Preise von Anbietern und Abnehmern gemeinsam festgesetzt.

Fünfte These: Der Preis muß unterhalb des Wertes liegen, den die Ware für den Abnehmer hat.

Sechste These: Für ein regelmäßiges Angebot ist Voraussetzung, daß die Kosten deutlich niedriger sind als der Preis.

Siebte These: Eine Marktwirtschaft richtet sich nicht nach dem objektiven Bedarf der Menschen, sondern nach ihren subjektiven Bedürfnissen.

Auch diese Thesen werden im Folgenden eingehender erläutert.

Vorgang der Preisbildung (zur vierten These)

In einer Marktwirtschaft setzen Anbieter und Abnehmer den Preis gemeinsam fest. Dies ist offensichtlich bei einem einzelnen Kaufabschluß über eine einmalige Ware. Aber auch wenn Waren zu festen Preisen in Mengen angeboten werden, setzt der Anbieter den Preis entsprechend dem Verhalten der Käufer fest.

Genzen der Preisbildung (zur fünften These)

Von einem freiwilligen Kaufvertrag müssen sich beide Seiten Vorteile versprechen. Also muß nicht nur der Hersteller durch den Unterschied zwischen Preis und Kosten einen Mehrwert erzielen. Auch der Käufer muß überzeugt sein, daß er preiswert gekauft hat. Das bedeutet: Der Preis kann nie über dem Wert der Ware für den Käufer liegen; sonst müßte der Käufer durch Gewalt gezwungen werden.

Dieselbe Ware hat für verschiedene Abnehmer unterschiedlich hohen Wert, aber denselben Preis. (Das gilt, solange nicht gehandelt wird; gehandelt wird heute vielfach durch das Warten auf Sonderangebote und Schlußverkäufe.) Wenn aber jede Warenart in verschiedenen Ausführungen und zu verschiedenen Preisen am Markt ist, können die Abnehmer so auswählen, daß ihnen der Abstand zwischen Wert und Preis groß genug ist. Auf diese Art gibt es trotz fester Preise ein Tauziehen darum, auf welchen Punkt zwischen Wert und Kosten der Preis festgesetzt wird.

Der Motor der Marktwirtschaft (zur sechsten These)

In der Marktwirtschaft wird produziert, wenn der Wert des Produkts soweit über den Kosten liegt, daß der Preis hoch genug angesetzt werden kann. Das bedeutet: Die Herstellung richtet sich nach den (erhofften) Absatzchancen und damit nach den Bedürfnissen der Menschen. Über diese Bedürfnisse wird laufend abgestimmt. Stimmgabel ist das Geld.

Solange die Verfügungsgewalt über Geld annähernd mit den geistigen Fähigkeiten übereinstimmt, ist diese ständige Abstimmung der große Vorteil der Marktwirtschaft gegenüber der Planwirtschaft, weil so alle Köpfe an der Steuerung der Wirtschaft beteiligt werden.

Gefahr und Chance (zur siebten These)

Die entscheidende Frage für die Marktwirtschaft ist, ob die Bedürfnisse der Menschen mit dem Bedarf übereinstimmen. Nehmen die Menschen Rücksicht auf die Zukunft (dazu gehört auch die Rücksicht auf andere Menschen) und kennen sie ihre Bedürfnisse so, daß sie diese auf wirksame Art befriedigen?

Die augenblicklichen Bedürfnisse werden natürlicherweise stärker empfunden und darum eher befriedigt als die Bedürfnisse, die in Zukunft auftreten werden. Sparen, Schonung von Naturschätzen, Rücksicht auf andere Menschen: Das ist Vorsorge für künftige Bedürfnisse. Werden diese künftigen Bedürfnisse richtig vorhergesehen, so ist es Bedarf, für sie vorzusorgen. Der Mensch ist aber höchstens imstande, aus eigenem Bedürfnis für sein Alter und für seine Kinder vorzusorgen, weiter in die Zukunft nicht. Es geschieht meist auch mehr aus Religion als aus Einsicht, wenn auf Naturschätze und auf andere Menschen Rücksicht genommen wird; denn über das Ergebnis dieser Art Vorsorge kann der Mensch nicht so verfügen wie über seine Ersparnisse. Ein Rücksichtsloser kann also für sich augenblickliche Vorteile heraus schlagen, und den Schaden haben später alle zu tragen. Decken die Spielregeln der

Marktwirtschaft solche Rücksichtslosigkeit, so müssen sie für den fraglichen Bereich aufgehoben werden.

In einer Marktwirtschaft müssen die Waren angepriesen werden, damit man sie kauft, und oft genug verspricht die Werbung dem Unterbewußtsein des Käufers etwas, was die Ware nicht halten kann: zum Beispiel Familienglück durch ein Waschmittel, Freiheit durch ein Auto, Lebensfreude durch eine Zigarette. Wer sich auf diesen Holzweg schicken läßt, der wird unzufrieden fühlen, daß er für sein Geld nicht den erhofften Gegenwert bekommt, und wird immer mehr Geld brauchen, um immer mehr ausgeben zu können.

Andererseits läßt sich der Bedarf der Menschen nur durch ihre Bedürfnisse erkennen, und diese Bedürfnisse werden in einer Marktwirtschaft am deutlichsten und am differenziertesten geäußert.

Folgerungen

Es bleibt noch zu prüfen, wie weit die vorgebrachten Thesen und Definitionen die Wirklichkeit erklären können, und welche Richtschnur für unser Tun und Lassen daraus herzuleiten sei.

Ursachen des ständigen Geldwertverfalls

Hauptursache für die ständig fortschreitende Entwertung des Geldes ist das Auseinanderklaffen der gefühlten Bedürfnisse und des tatsächlichen Bedarfs. Dies bewirkt, daß alle Arbeit, die heute getan werden soll, dringender, wichtiger und damit wertvoller erscheint als die Arbeit, die gestern getan wurde. Denn ein Teil Arbeitsleistung in Form von Geld wurde hingegeben für Güter, von denen man sich etwas Anderes versprochen hatte. Ein Teil Arbeitsleistung verliert an Wert durch den technischen Fortschritt oder durch geänderte Lebensgewohnheiten oder durch neue Erkenntnisse, zum Beispiel über den Schutz der Umwelt. Ein Teil Arbeitsleistung wurde aufgewendet auf nutzlose Weise - durch schlechte Planung oder weil jemand sich geirrt hat. Ein Teil Arbeitsleistung wurde aufgewendet aus dem Bedürfnis, Jemanden zu schaden oder sich gegen Schaden zu verteidigen. Alle diese Arbeitsleistungen werden mit Geld bezahlt, es bleibt aber kein Wert zurück oder doch nur ein geringerer als gedacht. Also muß der Wert des Geldes im Ganzen sinken.

Ein weiterer Faktor für die ständige Geldentwertung sind die Zinsen. Zinsen für geliehenes Kapital sind höher als die Steigerungsrate des Sozialprodukts, weil sich die Zinsen nach den Projekten mit überdurchschnittlich guten Aussichten richten. So ergibt sich die absurde Situation, daß ein Pfennig, der zur Zeit von Christi Geburt zu üblichen Zinsen auf die Bank gelegt worden wäre, inzwischen durch Zins und Zinseszins den Gegenwert von drei Erdkugeln aus massivem Gold erreicht hätte. Dieser Pfennig hat seit altersher auf der Bank gelegen, wenn es auch nicht immer der gleiche Pfennig und die gleiche Bank war. Aber immer hat sich die Gegenwart gegen die die Vergangenheit gewehrt, indem sie nicht den alten Wert des Geldes anerkannte.

Vergleich zwischen Staats- und Wirtschaftsformen

Demokratie - und jede Art von Gruppenarbeit - geht von der Annahme aus, daß Niemand genau wisse, was richtig sei, aber Alle in etwa gleichem Maße mehr Richtiges

als Falsches wissen. Werden nun die verschiedenen Ansichten abgestimmt, so wird das Gesamtergebnis richtiger sein als das Ergebnis jedes Einzelnen.

Diktatur - und jede Art Leitung von einer Stelle aus - geht von der Annahme aus, daß Einer (oder eine kleine Gruppe) sehr genau wisse, was richtig sei, und alle Übrigen sich weit mehr irren. Also muß ein Kopf für Alle denken.

Oligarchie bedeutet, daß eine kleine Gruppe zum eigenen Vorteil über viele herrscht. Oligarchen sind egoistisch, Diktatoren halten sich für selbstlos. Oligarchie kann sich aus Demokratie oder aus Diktatur entwickeln.

Marktwirtschaft geht von der Annahme aus, daß erstens Jeder am besten weiß, was für ihn nützlich ist, daß also seine Bedürfnisse seinen Bedarf abdecken; daß er zweitens dabei seinen Mitmenschen nicht schadet; und drittens daß Jeder auf Gegenseitigkeit freiwillig Anderen hilft, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und so Allen am besten geholfen ist.

Planwirtschaft geht von der Annahme aus, daß den Einzelnen der wirkliche Bedarf nicht bekannt ist, oder daß sie ohne Anleitung nicht dem Bedarf entsprechend wirtschaften; daß der Bedarf jedoch der leitenden Gruppe bekannt ist, die somit die Pflicht hat, für dessen Befriedigung zu sorgen.

Monopolwirtschaft bedeutet, daß ein Unternehmen (oder eine Gruppe) die wirtschaftlichen Vorgänge im eigenen Interesse beherrscht, wobei auf die übrigen Teilnehmer nur soweit Rücksicht genommen wird, daß die Ordnung nicht zusammenbricht.

Vergleich zwischen Markt- und Planwirtschaft

In der Marktwirtschaft planen viele für sich, und sie beeinflussen die Pläne aller anderen durch das Geld, das sie bei Verwirklichung ihrer Pläne ausgeben oder einnehmen. So merkt jeder, ob seine Pläne richtig sind, und hat unmittelbar einen Vorteil davon.

In der Planwirtschaft werden mehr oder weniger detaillierte Richtlinien von einer zentralen Stelle ausgegeben. Nachgeordnete Stellen können die Pläne ausarbeiten, ändern und mehr oder weniger erfüllen, aber sie beeinflussen sich dadurch nicht gegenseitig; alles muß über die Zentralstelle gehen. Ob die Pläne richtig oder falsch oder unvollständig sind, stellt sich erst später heraus, und weder die Planenden noch die Ausführenden haben einen direkten Vorteil oder Nachteil.

Darum gibt es in der Marktwirtschaft vom Gewinnstreben bis zum Pflichtbewußtsein einen breiten Bereich geistiger Antriebe, die Arbeit gut zu machen; in der Planwirtschaft muß man sich auf das Pflichtbewußtsein und die Angst vor Strafe verlassen. Da bei der reinen Ausführung von Anweisungen auch die Intelligenz weniger mitarbeitet als die Anstrengung, muß in der Planwirtschaft der Wert der Arbeitsleistung geringer sein.

In der Marktwirtschaft wird jedes Bedürfnis als Nachfrage geäußert, und jeder Anbieter überlegt immer wieder, welche Bedürfnisse er auf welche Art befriedigen soll, oder welche Bedürfnisse er neu entdecken kann. Dies führt zu einer verschwenderischen Vielfalt. In der Planwirtschaft versucht die Leitung, den Bedarf zu ermitteln, und setzt danach die Ziele fest. Einzelheiten werden dabei leicht übersehen.

In der Marktwirtschaft erfährt jeder von den Plänen des anderen erst, wenn sie ausgeführt werden, und manchmal ist es dann zu spät, Fehlentwicklungen anzuhalten und unnötige Kosten zu vermeiden. Dies ist um so gefährlicher, je größer ein Projekt ist. In der Planwirtschaft werden alle Pläne von einer zentralen Stelle aus gesteuert, so daß es keine sich widersprechende Pläne geben dürfte - aber auch da arbeiten Menschen.

Rechtfertigung der Steuern

Steuern müssen erhoben werden, wenn die Bedürfnisse der Einzelnen einen Bedarf nicht abdecken. Ist der Bedarf offensichtlich, so lassen sich die Menschen auch freiwillig zwingen, ihm abzuhelpen. Das klassische Beispiel ist die Rechtspflege: Jeder mann sieht ein, daß Recht herrschen muß, aber Niemand hat das Bedürfnis, dafür zu zahlen, falls er nicht gerade den Schutz des Rechtes benötigt. Es wäre aber die größte Ungerechtigkeit, wollte man die Kosten der Rechtspflege nur Denen aufbürden, die das Recht anrufen.

Ebenso verhält es sich mit Maßnahmen, deren Nutzen so vielfältig ist, daß man unmöglich von allen Nutznießern einen gerechten Anteil an den Kosten eintreiben kann. Hier praktiziert die öffentliche Hand ein Stück Planwirtschaft, mit allen Vor- und Nachteilen derselben.

Der Reichtum der Nationen

Wenn wirtschaftlicher Wert nur durch menschliche Arbeitsleistung geschaffen wird, so sind arbeitsfähige Menschen der Reichtum der Nationen. Arbeitsleistung besteht aus zwei Faktoren: Anstrengung und Intelligenz. Jeder Mensch ist - entsprechend seiner Gesundheit - nur zu einer begrenzten Anstrengung imstande. Die Schätze an Intelligenz - der wirtschaftlichen Intelligenz, die auf den Nutzen der Mitmenschen gerichtet ist - sind aber noch längst nicht ausgenutzt.

Arbeitslosigkeit ist die größte Verschwendung. Sie beruht auf Fehlplanung und unzureichender Ausbildung. Jeder Mensch hat so viele Bedürfnisse, daß sein Am-Leben-Sein für andere Menschen Arbeitsmöglichkeit bedeutet.

Beispiele aus der Literatur

Voltaire beschreibt im 17. und 18. Kapitel seines *Candide* das Land Eldorado. Dieses Land lebt ohne jeden Außenhandel. Da es dort aber massenhaft Gold und Edelsteine gibt (die demgemäß auch für völlig wertlos geachtet werden), muß es nach Voltaires Auffassung überhaupt reich sein. So kann man dort ohne Weiteres für vierzehn Tage dreitausend ausgezeichnete Techniker aufbieten, um eine Maschine zu bauen, die Candide über die steilen Berge bringt. Die Kosten der Maschine gibt Voltaire mit zwanzig Millionen Pfund Sterling an, ohne die geringste Andeutung, wie dieser Betrag bezahlt werden sollte.

In den *Geishas des Catain Fishby* wird vom 22. Kapitel an sehr hübsch beschrieben, wie eine Dorfgemeinschaft nach dem Krieg zunächst durch Zuteilung und freiwillige gegenseitige Hilfe wirtschaftet. Schließlich entwickeln sich aber Einige zu Schmarotzern, die die Vorräte aufbrauchen, solange Andere arbeiten. Erst dadurch, daß wieder Geld in Umlauf kommt, kann nach einigen Wirren eine als gerecht empfundene Ordnung eingerichtet werden.

Kritik dieser Thesen

Diese Abhandlung soll die philosophische Grundlage der Marktwirtschaft herausarbeiten, nämlich daß der Mensch mit seinen Fähigkeiten und Forderungen alle wirtschaftlichen Vorgänge bestimmt. Hierzu habe ich dargelegt, daß Geld eine Rechen-
einheit für menschliche Arbeitsleistung sei. Es gibt da freilich eine Schwierigkeit: Der Wert des Geldes richtet sich nach dem Wert der Arbeit. Der Wert der Arbeit richtet sich nach der darin enthaltenen Intelligenz. Der Wert der Intelligenz läßt sich nur danach bestimmen, wieviel Geld dafür zu erhalten ist. Nach den Grundsätzen der scholastischen Logik ist dies ein Zirkelschluß. Ich meine aber, daß dies ein Regelkreis ist, der es ermöglicht, außerhalb der Wirtschaft liegende Einflüsse auf diese einwirken zu lassen.

Die Beschreibung zeigt den Menschen, wie er wirklich ist. Damit die Marktwirtschaft funktioniert, muß der Mensch sich nicht ändern. Er muß sich informieren, und er muß informiert werden. Und er muß bereit sein, für bestimmte Bereiche, die demokratisch festgelegt werden, die Regeln der Marktwirtschaft außer Kraft zu setzen.

* * * * *

* * * * *

*

Nachwort

Weihnachten 1996 ist Sozialismus ohne Marktwirtschaft derart abgewirtschaftet, daß selbst China und Kuba davon wegkommen wollen. Aber nun fürchte ich den Versuch, Kapitalismus ohne Marktwirtschaft durchzusetzen - das wird noch viel grausamer. Marktwirtschaft erfordert gleichberechtigte und annähernd gleich-gewichtige Partner. Diese Partnerschaft ist für Manche offenbar schwer auszuhalten. Es ist also nach wie vor erforderlich, für die Marktwirtschaft eine theoretische Grundlage zu propagieren, die wissenschaftlich und ethisch tragfähig ist, und deren Folgerungen mit den Erfahrungen übereinstimmen. Es gibt inzwischen zwar einen Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften, und es ist viel über die Wirkung des Geldes nachgedacht worden; aber über das Wesen des Geldes macht man sich noch immer wenig Gedanken. Dabei wird Geld immer abstrakter: Aus Münzen wurden Scheine, aus Scheinen wurden Schecks, und nun werden aus Schecks elektronische Impulse. Es ist dringend erforderlich, die hinter dem Geld stehende menschliche Leistung ins Bewußtsein zu rufen.

Karl-Heinrich Fischle / Meierwiesen 34 / 30657 Hannover / Tel. 0511 - 60 11 54